

Grußwort Senator Dr. Lederer für Ausstellungseröffnung im Brücke-Museum, „Flucht in die Bilder? Die Künstler der Brücke im Nationalsozialismus“,
13. April 2019, 19:00 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort!

Anrede,

ich freue mich, heute hier sein zu können.

Wieder hier sein zu können.

Um mir „in echt“ ansehen zu können, was ich neulich bei Ihnen, liebe Frau Schmidt, schon im Modell, Ihrem „Ausstellungssandkasten“ anschauen durfte.

Es war ein Ausschnitt aus und ein Einblick in Ihre Arbeit, in Ihr Engagement und es war schön, Ihre Leidenschaft für Ihre Projekte zu spüren.

Das Brücke-Museum wirft mit der Ausstellung „Flucht in die Bilder? Die Künstler der Brücke im NS“, unter der Leitung von Lisa Marei Schmidt, eine neue Perspektive auf die wunderbare Sammlung.

Und legt dabei eine bisher vernachlässigte Thematik frei.

Als ausgewiesene Expertinnen für die Zeit des Nationalsozialismus lud Frau Schmidt Prof. Dr. Aya Soika (Bard College Berlin) und Dr. Meike Hoffmann (FU Berlin) ein, diese wichtige Ausstellung für das Museum zu kuratieren.

Durch diese Zusammenarbeit, zwischen Expertinnen aus der Universität und dem Museum wird zugleich ein Austausch mit Studierenden geschaffen, der im Brücke-Museum enorm intensiviert wird.

Das ist großartig, zumal es solche Früchte trägt.

Seit April 2018 verfügt das Museum mit Daniela Bystron über eine Kuratorin für Outreach, die die Öffnung des Hauses intensiv begleitet und stärkt, worauf auch das umfangreiche Begleitprogramm dieser Ausstellung hinweist.

Sie wissen, dass ich als Kultursenator die Vermittlung von Inhalten, die Auseinandersetzung mit Exponaten und Ausstellungen sehr schätze...

..., weil ich glaube, dass dies ein Weg ist, Museen ins Jetzt zu holen und Menschen in Museen zu bringen, denen das bisher kein Bedürfnis war.

Insofern geht auch hier mein Dank an Sie.

Denn gerade in diesem Programm finden sich nicht nur wissenschaftliche Gesprächsrundgänge mit Experten und Expertinnen auch anderer Disziplinen,

sondern es findet beispielsweise auch ein Symposium mit zeitgenössischen Künstlerinnen statt.

Die Ausstellung „Flucht in die Bilder? Die Künstler der Brücke im NS“ ist klarer Ausdruck der gesellschaftlich-sozialen Grundhaltung dieser Institution.

Vergleichbar ist sie mit den Ausstellungen „Bestandsaufnahme Gurlitt“ in Bonn und Bern, die bis Anfang Januar auch um Gropius_Bau zu sehen war.

Oder der Ausstellung zu „Emil Nolde. Eine Deutsche Legende. Der Künstler im Nationalsozialismus“, die vor 2 Tagen in der Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof eröffnete und ebenfalls von Prof. Dr. Soika kuratiert wurde.

Nolde nimmt als überzeugter Nationalsozialist eine Sonderstellung unter den „Brücke“-Künstlern ein und die zeitgleiche Präsentation beider Ausstellungen ermöglicht eine wechselseitige und bereichernde Kommentierung.

Von den Nazis verfeimte Künstler, deren Werk in Ausstellungen wie „Entartete Kunst“ vorgeführt wurden, waren eben nicht grundsätzlich oppositionell zur Ideologie der Nationalsozialisten eingestellt.

Diese Widersprüchlichkeiten zu zeigen – jenseits der Kanonisierung, der Mythenbildung nach 1945 ist von hoher Aktualität.

Es ist natürlich wunderbar, wenn sich zwei so prominente Berliner Institutionen gleichzeitig eines so wichtigen Themas annehmen und es komplementär untersuchen.

Darin zeigt sich - nicht zuletzt - auch die ungeheure Vielfalt und Tiefe der Berliner Museumslandschaft.

Die Neuorientierung im Umgang mit Nolde und die damit verbundene Offenheit gegenüber einer differenzierten Geschichtsschreibung verdankt sich u.a. der erst in den letzten Jahren ermöglichten Öffnung der Archive der Nolde-Stiftung für externe Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Auch hier führt der Generationswechsel in der Leitung, wie im Brücke-Museum, zu einer kritischen und zeitgemäßen Rezeption der Sammlungsbestände.

Diese Öffnung, inhaltlich wie auch institutionell, erstreckt sich im Fall des Brücke-Museums auch zum Nachbarn, dem Kunsthaus Dahlem.

Anlässlich dieser Ausstellung findet erstmals eine Kooperation zwischen dem Brücke-Museum und dem Kunsthaus Dahlem statt, wo das letzte Ausstellungskapitel, das der unmittelbaren Nachkriegszeit gewidmet ist, gezeigt wird.

Diese Zusammenarbeit freut mich besonders.

Und ich denke dann an meinen ersten Besuch „drüben“ im Kunsthaus Dahlem, bei Dorothea Schöne, da trennte noch ein Zaun beide Einrichtungen.

Nun können Sie zwischen den beiden Einrichtungen hin und her gehen, beide Häuser in sich ergänzender Einheit erleben.

Das Kunsthaus Dahlem ist ja im ehemaligen Staatsatelier von Arno Breker untergebracht.

Es hat sich unter der Leitung von Dorothea Schöne nicht nur der Aufarbeitung seiner eigenen Ortsgeschichte, sondern auch dezidiert der Präsentation von Nachkriegskunst verschrieben und bietet sich somit historisch als auch programmatisch als Partnerstätte an.

Ich wünsche dieser besonderen Ausstellung viele Besucherinnen und Besucher, die sich hier gemeinsam mit den Institutionen viel Diskursraum für eine gelebte Demokratie schaffen.

Vielen Dank!.